

## Da muss man durchgreifen!

Szene beim Ausflug mit dem Fahrrad: Eine kleine Steigung, zwei Frauen und eine Elfjährige mit Schutzhelmen kommen mir entgegen. Abgeschlagen hinter ihnen heulend, mit einem kleinen, vom Weinen geröteten Gesicht ein vielleicht Achtjähriger. Er schluchzt seinen Schmerz und seine Wut hinaus, dass die anderen nicht auf ihn warten und er nicht mithalten kann. "Da muss man durchgreifen!" sagt ungerührt die eine Frau zur anderen. "Wenn der die Kraft zum Fahren nimmt, die er zum Weinen braucht, haben wir kein Problem mehr!"

Wer gemütlich durch die Landschaft radelt, kann sich so seine Gedanken machen. Meine kreisen um das Wort "durchgreifen". Es hat einen martialischen Klang, möchte sich doch gleich mit "hart durchgreifen" verbinden, am liebsten gegen Verbrecher, Asoziale, gegen all das, was sonst im Alltagsbegehren von leben und leben lassen untertaucht.

Wer durchgreift, der wartet nicht, bis etwas geschieht und er sich womöglich seiner Haut wehren muss. Nein, er rottet Gefahren an der Wurzel aus, beseitigt sie, ehe sie ihr Haupt erheben können. Er nimmt den Kollateralschaden in Kauf, dass seine Kontrollwut, sein Jagdeifer den Guten lästig werden, vorausgesetzt, die Bösen können sich auch dann nicht sicher fühlen, wenn sie (noch) gar nichts Böses tun.

Warum aber denkt eine Mutter, die neben ihrer großen Tochter und ihrer Freundin radelt, dass sie bei ihrem Sohn durchgreifen muss, der heulend hinterherstrampelt? Was ist seine Bosheit? Denkt sie, er könnte, wenn er nur wollte? Möchte sie durch die Oberfläche des jammernden Kindes hindurch greifen und seines Trotzes habhaft werden, seiner Verweigerung, die Zähne zusammen zu beißen und mitzuhalten um jeden Preis?

Durchgreifen ist die pädagogische Verblendung schlechthin, denke ich. Es ist ein Signal, dass das Wesentliche längst verloren ist und nun nicht einmal auf Anstrengungen verzichtet werden kann, die alles noch schlimmer machen. Durchgreifen heißt zu leugnen, dass ich den Kontakt zur Realität längst verloren habe. Diese Einsicht wird abgewehrt, indem ich behaupte, ich wüsste besser, was hinter der Oberfläche verborgen ist.

Meine Illusion ist es, die ich für Realität halte und von der ich glaube, dass sie auf ausgerechnet meinen Griff wartet, damit ich - oh wunder - endlich das heraushole, was ich von Anfang an erwartet habe. Wenn ich verständig wäre, würde ich meine Erwartung korrigieren. Da ich dazu nicht in der Lage bin, setze ich darauf, in meinem Durchgriff doch noch herauszuholen, was in meiner Einbildung Sache ist.

Gute Beziehungen schonen die Oberfläche des Gegenübers. Sie respektieren seine Würde, die ja stets an den Anschein gebunden ist, den sich jemand gibt, an die Wirkung, die er ausüben möchte. Das gilt schon für kleine Kinder: Wir können ihnen niemals alle Wünsche erfüllen, das wäre oft auch gar nicht gut für sie. Aber wir sollten ihre Wünsche respektieren.

Noch viel wichtiger ist diese Absage an das Durchgreifen in Liebesbeziehungen. Wenn jemand seinen Partner schlecht behandelt und behauptet, er tue das doch nur, um ihm endlich beizubringen, wie sich eine liebende Frau oder ein liebender Mann gefälligst zu verhalten haben, entsteht auch dort das typische Durchgreif-Szenario. Wie die Schatzgräber wühlen sich

Durchgreifer und Durchgreiferinnen in das Selbstgefühl ihrer Partner. Was auf dem Weg zerstört wird, ist ihnen egal. Der angerichtete seelische Schaden ist durch das große Ziel gerechtfertigt, in sein Innerstes zu greifen und herauszuholen, was zum eigenen Bild der "richtigen" Liebesbeziehung passt.